

ANNA RUTKA

„[D]IE ERINNERUNG [IST] DAS EINZIGE [...], WAS UNS
AUS DEM PARADIES DER GEGENWART VERTREIBT“

ZU AUSHANDLUNGSPROZESSEN VON VERGANGENHEIT
IN DER GEGENWART DER DRITTEN POST-SHOAH-GENERATION:
RAMONA AMBS *DIE RADIOAKTIVE MARMELADE MEINER GROSSMUTTER* (2013)
UND CHANNAH TRZEBINER *DIE ENKELIN* (2013)

Abstract. Der vorliegende Beitrag analysiert zwei Debütromane von den Vertreterinnen der dritten Post-Shoah- Generation Ramona Ambs und Channah Trzebiner. Beide literarische Projekte thematisieren einen konfliktreichen, schwierigen Prozess der Aneignung und Neuverortung des Shoah-Gedächtnisses vor dem Hintergrund der Aktualität des 21. Jahrhunderts. Die Romane fokussieren die veränderte liminale Situation der Vertreterinnen der jungen Enkelinnengeneration mit der für sie zentralen Frage nach der generationellen Positionierung in der Vermittlungskette aber ohne Deutungshoheit der Zeitzeugen und der veränderten Erinnerungshandlung.

Schlüsselbegriffe: Ramona Ambs *Die radioaktive Marmelade meiner Grossmutter*; Channah Trzebiner *Die Enkelin*; gegenwärtiger deutscher Roman; dritte Post-Shoah-Generation; Modifizierung der Erinnerungshandlungen.

Im Jahre 2013 kamen zwei bemerkenswerte literarische Zeugnisse von Vertreterinnen der so genannten dritten Nach-Shoah-Generation¹ auf den Bü-

Univ.-Prof., Dr. habil. ANNA RUTKA — Lehrstuhl für deutsche und deutschsprachige Literatur des 20. und 21. Jahrhundert, Institut für Germanistik an KUL; Korrespondenzadresse — E-mail: wiosna@kul.lublin.pl

¹ Der Begriff der „dritten Generation“ ist eine Selbstbezeichnung jüdischer Generationenfolge. Er rekurriert auf die Auffassung von Shoah als die „Gründungsinstanz einer Abstammungslinie“. Vgl. dazu *Das Konzept der Generation. Eine Wissenschafts- und Kulturgeschichte*, hrsg. von Ohad Parnes, Ulrike Vedder, Stefan Willer (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2008), 307. Diesem Verständnis zufolge bilden die Überlebenden der Vernichtung die erste, ihre Kinder die zweite und ihre Enkelkinder die dritte Nach-Shoah-Generation. Diese Zählung übernehmen aktuelle Abhandlungen z. B. Aleida Assmann, *Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen*

chermarkt. Die stark autobiographisch inspirierten Erstlingsromane von Ramona Ambs (Jahrgang 1974) und Channah Trzebiner (Jahrgang 1981) stellen einen signifikanten Beweis für die liminale Identitätsposition junger Autorinnen und Autoren dar sowie für die sich aktuell vollziehende Transformation des Gedächtnisses an die Shoah, die sich im generationellen Wechsel der „Zuständigkeit“ für die Thematisierung der Vergangenheit² ankündigt. Beide Autorinnen positionieren sich als Enkelinnen und ergreifen damit die Legitimität jüdischer Nachfolgerschaft ausdrücklich als Nachkomminnen der ersten und zweiten Überlebenden-Generation, wobei der Bezug auf die Großeltern in beiden literarischen Ansätzen als vorrangig stilisiert wird.

In der seit einigen Jahren lebhaft geführten Diskussion um die durch Demographiewandel, Globalisierung, Medialisierung und verstärkte Migrationsbewegungen herbeigeführte Transformation des Gedächtnisparadigmas ist sehr viel von einem „Unbehagen“³ an der tradierten Erinnerungskultur die Rede. Es bleibt dabei festzuhalten, dass sich diese neusten Diagnosen allem voran auf die von Deutschen geführten Vergangenheitsdiskurse beziehen. Neben der problematischen Illusion der „opferidentifizierte[n] Erinnerungskultur“⁴ ist anderenorts Einspruch der um 1970 Geborenen gegen die Bevormundung in Gedächtnisfragen zu vernehmen.⁵ Bekannt und empirisch bewiesen ist auch mittlerweile die These von Harald Welzer u. a. von der ‚schizophrenen‘ Koexistenz des rationalen Faktenwissens und den Manifestationen des kulturellen Gedächtnisses mit den vielfach ‚unzuverlässigen‘, weil verschönt-verharmlosten Botschaften des kommunikativen Familiengedächtnisses der Täter⁶. Mit Recht verweist jedoch die neuste Forschung auf die sich

Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung (München: C.H. Beck, 2007) oder *Das Unbehagen in der ‚dritten Generation‘. Reflexionen des Holocaust, Antisemitismus und Nationalsozialismus*, hrsg. von Villigster Forschungsforum zu Nationalsozialismus, Rassismus und Antisemitismus (Münster: Lit, 2003).

² Kirstin Frieden, *Neuverhandlungen des Holocaust — Mediale Transformationen des Gedächtnisparadigmas* (Bielefeld: Transcript, 2014), 13.

³ Neben der oben erwähnten Publikation von Villigster Forschungsforum zu Nationalsozialismus, Rassismus und Antisemitismus sei noch auf folgende Titel zu verweisen: *Gefühlte Opfer. Illusionen der Vergangenheitsbewältigung*, hrsg. von Ulrike Jureit und Christian Schneider (Stuttgart: Klett-Cotta, 2010); *Das Unbehagen an der Erinnerung. Wandlungsprozesse im Denken an den Holocaust*, hrsg. von Ulrike Jureit und Christian Schneider (Frankfurt am Main; Brandes & Apsel, 2012); Aleida Assmann, *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention* (München: C.H. Beck, 2013).

⁴ *Gefühlte Opfer*, 10.

⁵ *Uns hat keiner gefragt. Positionierung der dritten Generation zur Bedeutung des Holocaust*, hrsg. von Jens Fabian Pyper (Berlin: Philo, 2002).

⁶ „Opa war kein Nazi“. *Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*, hrsg. von Ha-

anbahnenden „neue[n] Formen und Formate der Vergangenheitsreflexion“, welche an Vielfalt zunehmen und „immer mehr unter das Gebot der Aufmerksamkeit“⁷ fallen. In dem Wirrwarr der medialisierten und globalisierten Kultur von heute kommt die Erwartung hoch, die junge ‚erinnerungslose‘ und ‚kriegsschadenfrei[e]‘⁸ Generation möge doch endlich eine natürliche, weil durch das Schwinden der Zeitzeugen verursachte Fähigkeit zur Distanz an den Tag legen.⁹

In diesem Zusammenhang erscheint ein grundsätzlicher Unterschied in der liminalen Situation der Nachkommen der Täter und Opfer als ausschlaggebend. Während die Enkel der Täter „nie von einer Projektion [der vollständigen Auslöschung, A.R.] betroffen“ waren¹⁰ und sich in Deutschland als „die Hiesigen“ und „Sieger“¹¹ fühlen dürfen, müssen sich die Shoah-Nachkommen notgedrungen über die jüdische Generationenfolge der „Überlebende[n] einer historisch einmaligen Katastrophe“¹² definieren, was zur Folge hat, dass sie „in Stücken“¹³ existieren und Fremdheit als konstitutiven Teil ihrer Identität akzeptieren müssen.

In Anbetracht dieser wesentlichen Differenz im Erinnerungsstatus der Nachkommen erscheinen die literarischen Stimmen der beiden jungen jüdischen Autorinnen der Enkelinnengeneration als ein aufschlussreicher Beitrag zum aktuell interdisziplinär geführten Disput über Wandel und Übergänge in der Gedächtniskultur. Die liminale Situation der jungen Generation, die durch das Schwinden der Augenzeugen gewährleistet wird, betrifft gleichermaßen Täter- wie auch Opfer-Kinder und -Enkel. Die Folgen dieses demographischen Wandels dürfen jedoch angesichts der oben angesprochenen Differenz für beide Gruppen anders sein. Im vorliegenden Beitrag soll nun die identitäre Positionierung der Enkelinnen im durchaus konfliktreichen

rald Welzer, Sabine Moller, Karoline Tschugall (Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, 2002).

⁷ K. Frieden, *Neuverhandlungen des Holocausts*, 24.

⁸ A. Assmann, *Geschichte im Gedächtnis*, 64

⁹ Das Problem der sich bei der jungen Generation angeblich anzustellenden „Unbefangenheit“ diskutierte öffentlich z.B. Tanja Dückers im Zusammenhang mit ihrem Buch *Himmelskörper* (2003). „Daß nun aber die Hoffnung aufgekommen ist, ‚meine‘ Generation wolle oder könne ein Plädoyer für einen ‚unbefangenen Umgang‘ mit der Vergangenheit einlegen, wundert mich. Da wünschen sich einige der Älteren, wie mir scheint, nur Schuld-Lossprechung von den Jüngeren, und dafür gibt es weder jetzt noch irgendwann in ferner Zukunft einen Grund.“ Vgl. Tanja Dückers, „Der Schrecken nimmt nicht ab, sondern wächst.“ *Süddeutsche Zeitung* 27.04.2002.

¹⁰ *Das Unbehagen in der ‚dritten Generation‘*, 10.

¹¹ Robert Schindel, *Gebürtig* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1994), 15.

¹² *Das Unbehagen in der ‚dritten Generation‘*, 10.

¹³ R. Schindel, *Gebürtig*, 15.

Prozess der Verhandlung von Vergangenheit in der von ihnen gelebten Gegenwart anvisiert werden. Ramona Ambs' und Channah Trzebiners literarische Projekte weisen trotz gewichtiger Unterschiede in Figurengestaltung gemeinsame Diskussionspunkte und Affinitäten auf stilistischer Ebene auf. Die Debütromane sind radikal subjektiv und autobiographisch geprägt. Beide zeichnen sich durch eine Lauterkeit aus, die ihren Ausdruck in einer gradlinigen, gleichermaßen Banalen, Alltäglichen wie auch Traumatisches vereinigenden Sprache findet. Der umgangssprachliche Ton der Prosatexte kann von einem Anspruch auf „Wahrhaftigkeit“¹⁴ zeugen, scheint aber auch dem Aufbegehren gegen den kanonisierten Shoah-Diskurs und seine ‚Sprachdoktrin‘ zu dienen. Ambs und Trzebiner verhandeln die Geschichten ihrer Familien und die damit zusammenhängenden transgenerationellen Traumatisierungen im Kontext der aktuellen Gegenwart. Die Romane sind kaum als Erinnerungsbücher zu bezeichnen, da die Protagonistinnen über keine eigenen Erinnerungen verfügen. Dennoch leisten sie eine Art Erinnerungsarbeit im Sinne der in der neueren Forschung vorgeschlagenen Begriffe „Erinnerungsverhandlungen“ bzw. „Erinnerungshandlungen“, die einen explizit „aktiven Prozess der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit“, ein „*Memory Work*“¹⁵ bezeichnen. Kirstin Frieden schlägt diese Bezeichnungen für die *Neuverhandlungen des Holocaust* mit folgender Begründung vor:

In der jungen Generation und allen nachkommenden Generationen werden Rückbezüge, Reflexionen, Partizipationen (an) der Vergangenheit nur unter ‚bewussten Anstrengungen‘ möglich, so dass der Begriff des Erinnerungshandelns besonders den aktiven, dynamischen Prozess und die damit einhergehenden mehr oder weniger starken Anstrengungen sowie die grundsätzliche Unabgeschlossenheit dieses mitunter konflikthaften Prozesses bezeichnen.¹⁶

Beide literarische Projekte thematisieren einen konfliktreichen, schwierigen Prozess der Aneignung und Neuverortung des Shoah-Gedächtnisses vor dem Hintergrund der Aktualität des 21. Jahrhunderts, wobei in diesem Beitrag auf zwei als wesentlich erscheinende Problemfelder in vergleichender Analyse eingegangen wird. Als Einstieg soll die veränderte liminale Situation der Vertreterinnen der jungen Enkelinnengeneration fokussiert werden, mit der zentralen Frage nach der generationellen Positionierung in der Ver-

¹⁴ Vgl. Rezension des Romans von Channah Trzebiner von Hannah Lühmann in FAZ vom 3.05.2013, S. 32.

¹⁵ K. Frieden, *Neuverhandlungen des Holocaust*, 19.

¹⁶ Ebd., 19, 20.

mittlungskette aber ohne Deutungshoheit der Zeitzeugen. Im daran anschließenden Schritt wird die aus der generationellen Schwellenposition resultierende Frage nach dem ‚Wie‘ der Erinnerungshandlungen angesichts der oft als doktrinär empfundenen Sprachformeln des kulturell-öffentlichen aber auch alltäglich kommunizierten Gedächtnisses in Kontakten mit Zeit- und Altersgenossinnen und -genossen aufgegriffen.

VERTREIBUNG(EN)
AUS DEM „PARADIES DER GEGENWART“¹⁷

Die Covers der beiden Bücher täuschen die Leserinnen und Leser. Das friedlich schlafende Kind auf Ambs‘ Buchumschlag und die strahlend lachende junge Frau bei Trzebiner suggerieren bildlich eine unbekümmerte Gegenwart der jungen Generation, stehen jedoch im krassen Gegensatz zum Inhalt der Romane. Für die Lebensberichte der Autorinnen gilt gleichermaßen, dass die Enkelinnen an den traumatischen Erinnerungen ihrer Großeltern teilhaben und darunter leiden. Die Erkenntnis, dass transgenerationale Transmission von Traumatisierungen das Leben der Nachkommen belästigt und wesentlich ihre Identität mitprägt, ist ein Gemeinplatz der sozialpsychologischen Forschung. Dass die Erinnerungen der Großeltern derart stark auf die Enkelinnen und Enkel nachwirken bei gleichzeitigen Bemühungen der Jungen, sich vor der Erbschaftslast und ihrer erinnerungspolitischen Einvernehmung zu distanzieren, macht die Spezifik ihrer Übergangssituation aus. Trzebiners und Ambs‘ Romane legen Rechenschaft über tiefgreifende Virulenz der Vergangenheit in der Lebensgegenwart der dritten Generation ab, was sich in einem zutiefst emotionalen, radikal subjektiven und vor Provokationen nicht scheuenden Tenor der Texte niederschlägt.

Ramona Ambs betet die familiäre Shoah-Vergangenheit in eine Drogensucht- und Prostitutionsgeschichte ein. Ihre Protagonistin Romy wächst bei den stets der Vergangenheit nachhängenden Großeltern auf. Ihre Mutter ist früh an Heroin verstorben und der Vater spielt in der Familienkonstellation nur eine marginale Rolle. Die Deutungsmacht der Familiengeschichte bleibt somit ausschließlich den Großeltern vorbehalten, was die Enkelin, die sich im Käfig der fremden Erinnerungen gefangen fühlt, zur Drogensucht und

¹⁷ Ramona Ambs, *Die radioaktive Marmelade meiner Grossmutter* (Neudorf: U-Line Anti-Pop, 2013), 3.

Prostitution, die als ‚Ausweg‘ imaginiert werden, treibt. Romy ist ganz und gar Vertreterin einer modernen globalen Lebenswelt. Ihre Reisen nach Istanbul und Begeisterung für die türkische Welt und Sprache sowie die exzessiv erlebte Liebesaffäre und berufliche Faszination fürs Fotografieren sind als konsequente Ausbruchsversuche aus dem lähmenden Erinnerungskäfig der Großeltern zu deuten mit ihren hartnäckigen Geboten „überleben-müssen“ und „Überleben rechtfertigen müssen“¹⁸. Ambs lässt kein versöhnliches Ende zu. Die junge Frau kommt mit dem oktroyierten ‚Überlebenschicksal‘ nicht zurecht und wählt ähnlich wie ihre Mutter den Herointod.

Auf eine ähnlich radikale Weise wird auch die Enkelin-Figur in Trzebiners Buch in den Wirkungsbereich der familiären Shoah-Traumata hineingezogen. Ebenso wie Ambs‘ Protagonistin wird sie von der frühesten Kindheit an durch die Überlebens- und Sterbensgeschichten der Großeltern sozialisiert. Die studierte Juristin ist zwar eine emanzipierte, selbstsichere Powerfrau,¹⁹ die sich gleichermaßen im harten Bankgeschäft wie auch in einer glücklichen Liebesbeziehung mit einem Deutschen zu behaupten weiß. Ihre Reibungen in Beziehungen mit Deutschen, das ständige Unbehagen an der tradierten Gedenkkultur der Bundesrepublik wie auch das beharrliche, fast manisch anmutende Einbetten der Shoah-Erlebnisse der Großeltern in die alltäglichen auch banalsten Situationen der Gegenwart liefern Beweise für tiefe Verwurzelung in der Vergangenheit. Auch Trzebiner verortet die Protagonistin in der modernen Transkulturalität, indem sie sie auf Reisen nach Israel und Amerika schickt und dabei ihre multiple und mobile Identitätskonstruktion herauskehrt.²⁰ Trzebiners Geschichte endet dennoch nicht mit einem tragischen Abgang. Das konfliktäre Hadern mit Gegenwart, das seinen Impetus aus dem Genozid-Gedenken schöpft, wird jedoch fortgesetzt und die Ich-Erzählerin macht auf der letzten Seite unmissverständlich klar, dass ein Ausweg aus dieser heiklen Verstrickung kaum in Sicht ist: „Langsam begreift die Welt, dass der Genozid in den folgenden Generationen weiterwirkt.“²¹

¹⁸ Vgl. ebd., 59.

¹⁹ Channah Trzebiner ist eine Diplom-Juristin und lebt heute in Frankfurt am Main, wo sie auch derzeit an ihrer Promotion arbeitet.

²⁰ Die Frau fühlt sich als Jüdin heimisch und wohl sowohl in Israel als auch in den USA, wobei jedoch diese Identifizierungsprozesse mit den dort lebenden Juden nie restlos vorbehaltlos bleiben.

²¹ Channah Trzebiner, *Die Enkelin oder Wie ich zu Pessach die vier Fragen nicht wusste* (Frankfurt am Main: Weissbooks, 2013), 242.

„MIT OPA STIRBT DER GRUND, WARUM ICH BIN, WIE ICH BIN“²² —
ZUR LIMINALEN SITUATION DER DRITTEN GENERATION

Der Generationswechsel in der Vermittlungs- und Deutungszuständigkeit der Shoah wird seit einigen Jahren mit wachsender Intensität verkündet. Um das Schwinden der Augenzeugen entfachen sich verständlicherweise immer wieder Diskussionen und Vermutungen über die veränderten Modi der Vergangenheitsvermittlung unter veränderten Bedingungen unserer Gegenwart²³. Der Tod der Großeltern, und insbesondere der Großväter erscheint in den beiden Romanen als ein bahnbrechendes Schwellenereignis im Leben der Nachkomminnen. Es ist symptomatisch, dass das Sterben der Großväter in den Texten mit Shoah-Assoziationen der Enkelinnen kurzgeschossen wird. Ambs' Ich-Erzählerin registriert in der Sterbenszene des Großvaters „eine Maske“ auf seinem Gesicht, aus der „Gas strömt“. Die Assoziation an Zyklon B ist ein Spiel mit dem ikonischen ‚Superzeichen‘ des Judengenozids, das von der Autorin in scheinbar naiv-kindischer Geste in die Narration eingeführt wird, sei es um die Leser zu provozieren, oder um die Unausweichlichkeit dieses Gedächtnisses für die identitäre Selbstkonstruktion des Protagonistin vor Augen zu führen:

Er [der Opa, A. R.] hält sich eine Maske ans Gesicht, aus der Gas strömt. Das Gas heißt Sauerstoff und soll ihn am Leben erhalten. Anders als das Gas früher, das man sonst so den Juden gegeben hat. Das Zyklon B, von dem ich als Kind geglaubt hatte, es hat ein Auge in der Mitte eines ungeheuer großen Gaskopfes. Wie das Zyklopen-Monster aus meinem Mythologiebuch. Aber es war keine Mythologie, es war echt-echtes tödliches Gas. Monströser als der einäugige Zyklop. Und schrecklicher.²⁴

Die Einschlebung der kindischen Gleichsetzung von Zyklon B mit Zyklopen-Monster schwächt die grausame Virulenz des Shoah-Gedächtnisses keineswegs ab, sondern stellt eher den Beweis für die paradoxe Präsenz des Traumas als konstitutives Moment der Identität und generationellen Nachfolgerschaft dar. Als signifikante Bestätigung dieser Funktion von Shoah kann

²² Ebd., 122.

²³ Als Beispiele dieser neusten kulturdiskursiven Reflexion können z. B. Kirstin Friedens *Neuverhandlungen des Holocaust* oder *Erinnern des Holocaust? Eine neue Generation sucht Antworten*, hrsg. von Jens Birkmeyers und Cornelia Blasbergs (Bielefeld: Aisthesis, 2006) genannt werden.

²⁴ R. Ambs, *Die radioaktive Marmelade*, 38, 39.

die Tatsache gelten, dass die Enkelin im Kontext des Großvater-Todes ihre Drogensucht dazu nützt, die ‚Vergasung‘ der KZ-Opfer performativ zu wiederholen. Auf diesem destruktiv-masochistischen Wege besiegelt sie ihr widersprüchliches Weiterleben ausdrücklich als Nachfolgerschaft des Shoah-Erlebnisses: „Ich nehme den Xyladecor-Kanister [...] Ich inhaliere so tief es nur geht. Aber es hilft nicht.“²⁵

Auch Channah Trzebiner hebt in der Reminiszenz des Todes vom Großvater mit Nachdruck die Anweisung einer Krankenschwester hervor, man solle den Sterbenden in Ruhe lassen: „Zum Sterben braucht man Ruhe.“²⁶ Diese scheinbar banale und harmlose Bemerkung löst bei der Enkelin eine grauenhafte Vision der „brennende[n] Babys“ und „Menschen, die nach Luft schnappen“ aus und provoziert den Vergleich der Krankenschwester mit einer KZ-Aufseherin: „Sogar beim Tod sind sie korrekt, professionell und organisiert.“²⁷ Der Rückgriff beider Enkelinne auf KZ-Assoziationen entzieht der Erwartung einer identitär-emotionalen Befreiung aus dem Unbehagen mit Erblast jeglichen Boden. Die Nachkomminnen reagieren auf den Wegfall der Zeitzeugen keineswegs mit mehr Distanz zum Vergangenen, sondern im Gegenteil mit Ausbruch von verstörenden Emotionalitäten und imaginativ inszenierten Shoah-Bildern, die mitunter zynisch-sarkastisch wirken und als Provokation gegenüber etablierten Konsensdiskursen konzipiert sind. Der destabilisierende Identitätsbruch nach dem Tod des Großvaters wird bei Ambs typographisch durch das Überspringen von sechs Kapiteln markiert. Nach dem Tod von weiteren Shoah-Überlebenden der Familie — der Großmutter und dem jüngeren Bruder des Großvaters — entfällt für die Protagonistin ein konstitutives Familienerbe nämlich die Verpflichtung zum Überleben-Müssen: „Ich bin plötzlich wirklich allein. Ich muss für niemanden mehr weiterleben. Damit habe ich nicht gerechnet.“²⁸ Channah Trzebiners Enkelin-Figur spricht den Identitätsbruch und den durch den Wegfall der Zeitzeugen eingeleiteten Wandel des Gedächtnisparadigma explizit an: „Mit Opa stirbt der Grund, warum ich bin, wie ich bin. Ein Teil meiner Identität hatte sich einfach aufgelöst. Ich fühlte mich leer. [...] Meine Kinder werden ihn nicht kennen, sie werden nicht wissen, was war, sie werden es nicht spüren, nicht verstehen, sie werden mir fremd sein.“²⁹

²⁵ Ebd., S. 39.

²⁶ Ch. Trzebiner, *Die Enkelin*, 120.

²⁷ Ebd.

²⁸ R. Ambs, *Die radioaktive Marmelade*, 117.

²⁹ Ch. Trzebiner, *Die Enkelin*, 122, 123.

Im Tod der Shoah-Überlebenden kündigt sich eine fatale ‚Symbiose‘ der Großeltern- und Enkelinnengeneration an. Das endgültige Abreißen der Gedächtniskette erleben die Nachkomminnen als einen unwiderruflichen Verlust und eine Art erneuter ‚Auslöschung‘, die sich nicht nur auf eigenes Bewusstsein übertragen, sondern extrapolierend auch auf die Identität zukünftiger Generationen weitergetragen werden. Nichtsdestotrotz stellt der Tod der Überlebenden die dritte Generation vor die Notwendigkeit des Aushandlungsprozesses von Vergangenheit in der Gegenwart. Der gegenwartsbezogenen Haltung der Jungen ist ein Paradoxon zu eigen. Einerseits empfinden sie ein Unbehagen mit der bis in die früheste Kindheit reichenden Omnipresenz der Erinnerungen der Großeltern, andererseits zelebrieren sie nicht ohne masochistischen Genuss und demonstrative Schonungslosigkeit gegenüber der Umwelt den sich im Moment des Todes der Vorfahren manifestierenden Verlust und die identitäre Selbstentfremdung, was auf die grundsätzliche Unversöhnlichkeit und Unabschließbarkeit der Erinnerungshandlungen hinweisen mag.

Eine vergleichbare Ambivalenz zeichnet auch das Interagieren mit der deutschen Umgebung und ihren Erinnerungsnarrativen aus. Die Ich-Erzählerinnen wollen nicht explizit als jüdisch wahrgenommen werden. Die Funktion der ‚Vorzeigejüdin‘³⁰ wird von ihnen zutiefst verabscheut und sie erheben Einspruch gegen Überdeterminiertheit ‚doktrinärer‘ Erinnerungsnarrative. Andererseits betten sie auf jedem Schritt und Tritt ihre Wahrnehmung der Wirklichkeit in den Shoah-Rahmen ein und belegen damit die Unausweichlichkeit des diskursiven Fortbestehens von Vergangenheit in der Aktualität und Zukunft.

In *Die radioaktive Marmelade meiner Grossmutter* reicht das Unbehagen mit der bestimmenden Diskurssemantik weit in die Kindheits- und Schulzeit der Protagonistin hinein.³¹ Einen Höhepunkt ihrer Abwehr gegen *memorial correctness* stellt die aufdringliche Interpretation ihrer Fotografien dar, in denen eine sie ausstellende Galeristin jedes Mal das typisch Jüdische zu erkennen glaubt und somit ihre Autorin als ‚Vorzeigejüdin‘³² instrumentalisiert. Die größte Entrüstung Romy ruft eine Reaktion auf ihre durch die

³⁰ R. Ambs, *Die radioaktive Marmelade*, 107.

³¹ Romy erinnert sich sowohl an die offen zur Schau getragenen antisemitischen Anfeindungen ihrer Altersgenossen als auch an die philosemitisch getarnten Urteile ihres Deutschlehrers über Juden als ‚Volk des Buches‘, die im gleichen Zug mit antisemitischen Stereotypen über jüdische Geldgier ergänzt werden. Vgl. ebd., 36.

³² Ebd., 107.

Terroranschläge 9/11 inspirierte Fotoreihe „Bilder von lauter Zwillingstürme“ auf, auf denen sie die zerstörten WTC-Türme „wenigstens ein bisschen“ „wieder aufbauen“³³ wollte. Eine der Vernissage-Besucherin greift dabei auf einen tagespolitisch instrumentalisierten Holocaust-Vergleich zurück. Sie deutet die Terroranschläge als Rache an den amerikanischen Juden für das Unrecht an den Palästinensern und setzt das „USA-Regime“ mit „Nazi-Regime“³⁴ gleich. Das Paradoxe ist aber, dass Romys Aufbegehren gegen die festgezurrten Shoah-Schemata über Schuld, Trauma und Strafe stets an ihre eigene Selbstwahrnehmung gekoppelt bleiben, in der sie sich als belastete Opfernachfolgerin definiert. So zum Beispiel erscheint ihr ihre Drogensucht in Konsequenz des Familientraumas als Ausweis der Jüdischkeit: „Ja, natürlich bin ich jüdisch. Ich hab doch gerade gesagt, ich bin schnell sterbend.“³⁵ Als kleines Mädchen lernt sie das Wort Brot in allen Sprachen für den Fall, „[w]enn man wieder fliehen muss und dann vielleicht Hunger bekommt.“³⁶ Bei der Deutung der 9/11-Tragödie verfällt sie selber in tradierte Holocaust-Narrative, indem sie konstatiert: „Über die Opfer weiß man nichts in ihrem Massengrab, aber über die Attentäter redet die ganze Welt.“³⁷ Letztendlich fällt auch ihr Entschluss zum „goldenen Schuss“ in den Rahmen der Shoah-Folge-Kette hinein. Ihren Drogenuntergang will sie als Hitlers späten Triumph begreifen: „Irgendwie hat Hitler ja dann gewonnen und wir verloren, wenn ich das Leben, das aus dem Überleben entstanden ist, nicht weiterführe...Die inneren Verletzungen, das sind die Verletzungen, die keiner sieht. Das sind die Verletzungen, die uralt sind. Das sind die Tränen, die einem in die Seele geweint worden sind, noch bevor man auf der Welt war. [...] Ich weiß nicht, wie man weiterleben kann nach der Katastrophe.“³⁸

Auch Channah Trzebiners Heldin wächst unter einem starken Einfluss der großelterlichen Erinnerungen auf. Bereits durch die Namensgebung nach der jüngsten umgekommenen Schwester ihrer Oma wird sie auf die tragische Vergangenheit geeicht. Einen integralen Teil ihres Selbstverständnisses bildet das Bewusstsein der Nachfolgerschaft, das jegliche Distanzierung vom Familienerbe *a priori* ausschließt: „Wenn meine Großeltern mich ansahen, müssen sie andere gesehen haben [...] Ich war der Beweis dafür, dass es an-

³³ Ebd., 120.

³⁴ Ebd., 121.

³⁵ Ebd., 3.

³⁶ Ebd., 71.

³⁷ Ebd., 120.

³⁸ Ebd., 125, 126.

dere gegeben hat [...].“³⁹ Empfang Ambs Enkelin die Internalisierung der negativen jüdischen Nachkommenschaft als einen unausweichlichen, repressiven Zwang zum „Überleben müssen“⁴⁰, so geschieht die Post-Shoah-Positionierung bei Trzebiner als eine vorsätzliche Trotz-Reaktion gegenüber der deutschen Umgebung. Viel dezidierter unternimmt Trzebiners Enkelin eine Art tabubrechende Intervention in die öffentliche Gedenkpolitik der Deutschen und schwingt sich dabei provokativ-zynisch in eine überlegene Position einer Nachfolgerin von Geschändeten und Getöteten hinein, die sich zudem noch defensiv Kritikhochheit nimmt⁴¹. Die deutsche Denkmalpolitik lehnt sie als „therapeutische Wiedergutmachungstat“⁴² ab, und beim heiklen Thema der Wiedergutmachungsrenten für jüdische Opfer wendet sie ein: „Seit wann kann man sich bei Mord freikaufen.“⁴³ Trzebiners Lauterkeit macht vor keinem Tabu halt und schließt auch die intimsten Emotionen ein. Was jahrzehntelang in der Familie unter Schweigegebot stand, wird von ihr ‚frei‘ ausgesprochen. Schonungslos gegenüber den eigenen Vorfahren und sich selbst stellt sie „eine Liste für den Schadenersatz und die Verbrechen“ zusammen, wodurch sie die Unangemessenheit der Wiedergutmachungspolitik aus ihrer subjektiven aber auch sichtlich juristisch gefärbten Sicht zur Schau stellt:

Innerlich mache ich eine Liste für den Schadenersatz und die Verbrechen:

- Beschlagnahmung von Häusern von Oma und Opa
- Mord am ersten Mann von Oma
- Mord an Omas Baby
- Mord an Opas schwangerer Ehefrau durch Vergasung
- Mord an Opas Sohn durch Vergasung
- Unmenschlicher Arbeitseinsatz von Oma
- Experimente mit giftigen Essenzen an Oma
- Schwere Körperverletzung von Oma durch Herausschlagen ihres linken Auges
- Körperverletzung durch Eintätowierung der KZ-Nummer an Opas Arm⁴⁴

Übernimmt die Protagonistin gegenüber den Tradierungen im öffentlichen Gedenkdiskurs eine vielerorts plausible Rolle eines ‚jüdischen Störenfrieds‘,

³⁹ Ch. Trzebiner, *Die Enkelin*, 12.

⁴⁰ R. Ambs, *Die radioaktive Marmelade*, 59.

⁴¹ In dieser Geste ähnelt Trzebiners Figur dem seit Jahren praktizierten Tenor des als ‚jüdischer Störenfried‘ geltenden Schriftstellers der zweiten Generation Maxim Biller.

⁴² Ch. Trzebiner, *Die Enkelin*, 107.

⁴³ Ebd., 109.

⁴⁴ Ebd., 111.

so redet sie sich in zahlreichen Alltagssituationen im Privaten und Beruflichen des Öfteren in Rage. Obwohl sie beteuert, müde davon zu sein, „Die Welt nur aus diesem Holocaustwinkel zu sehen“⁴⁵, verwickelt sie sich immer wieder aus freien Stücken in Holocaust-Vergleiche. Selbst die harmlosesten und banalsten Alltäglichkeiten werden in der Optik der Erzählerin zum Politikum. Aus der Zusammenstellung widerstreitender Diskurse der alltäglichen Banalität mit Gräuel-Bildern des ikonischen ‚Holocaustmaterials‘ ergibt sich jedes Mal das Gefühl des schmerzhaften Unwohlseins. Die Erinnerungshandlungen erwecken den Eindruck einer Aporie. Die Heldin durchspielt die Klischees und Voreingenommenheiten des Erinnerungsdiskurses und verleiht damit ihrem persönlichen Hadern mit den sich allerorts aufdrängenden normativen Diskursbegriffen, die um Schuld, Täterschaft, Wiedergutmachung und Vergeltung kreisen, Ausdruck. Ihrem Clinch aus Vergangenheit und Gegenwart werden keine Lösungsmöglichkeiten in Sicht gestellt. Statt dessen erprobt sie des Öfteren Tabubrüche und verletzende Direktheit, die eine Art aktives Durchleben bzw. Durchexerzieren der kaum aufzuarbeitenden Vergangenheit darstellen. So zum Beispiel konstruiert sie eine Parallele zwischen „uneffektive[n]“ Öffnungszeiten in der Deutschen Bibliothek und ihren Mutmaßungen über den Effektivitätssinn bzw. -unsinn der Verbrennung der Babys bei lebendigem Leibe in Auschwitz.⁴⁶ Bei einem stressigen Vorstellungsgespräch in einer Bank ruft sie das Bild der „nackt vor SS-Männern Apell“ stehenden Oma in Erinnerung, was ihr Ansporn für Courage und innere Sicherheit verleiht.⁴⁷ Beim strategischen Taktieren im Wettbewerb um Praktikumsplatz versucht sie ihre Stärke zu unterdrücken, um dem eventuellen Neid anderer Frauen vorzubeugen. Dabei scheut sie nicht davor, die Grenzen der *memorial and political correctness* durchzubrechen und schiebt in den Erzählfluss provokative Reflexion über „[d]eutsche[n] Volksneid“ als Ursache „der ganzen Katastrophe“⁴⁸ hinein. Folgerichtig deutet sie ihren erfolgreichen Konkurrenzkampf in der Bankwelt als eine Art Vergeltung für das Leid der Vorfahren im Holocaust: „Irgendwie machte es mir Spaß, mich hier zu beweisen. Ich konnte endlich berechtigterweise zurückschlagen.“⁴⁹ Keine Banalität der bundesrepublikanischen Gegenwart scheint in den Shoah-Raster nicht zu passen. Reisen und Züge konnotiert sie jedes Mal mit

⁴⁵ Ebd., 220.

⁴⁶ Ebd., 87.

⁴⁷ „Ich gewann Sicherheit. Ich war belustigt, ich war amüsiert.“ Vgl. ebd., 91.

⁴⁸ Ebd., 93.

⁴⁹ Ebd., 95.

„dem Weg ins Konzentrationslager“⁵⁰. Selbst das Liebesglück an der Seite eines deutschen unbelastet aufgewachsenen Mannes kommt ihr als Verrat an den Vorfahren vor, denen ein glückliches Leben nicht gegönnt war. Obwohl Trzebiners Enkelin ihre Übersensibilisierung zu erkennen vorgibt und sogar von der Befürchtung berichtet, „den Holocaust ad absurdum zu führen, indem ich über die verzweifelten Existenzen schreibe“⁵¹, zeigt sie sich nicht bereit, aus dem ständigen Hadern mit der deutschen Umwelt auszubrechen. Trotz der Einsicht in die eigene Identitätskrise wie auch des stolz verkündeten „Drang[s] zum Chaos“ und „Durcheinanderbringen des Systems“⁵² bleibt jeglicher Durchbruch in der Wahrnehmung der jüdischen Gegenwart durch das Prisma des Genozids untersagt. Es scheint, dass eine Bemühung um eine ‚befreiende‘ Modalitäten des Gedächtnisses im Sinne eines Konsenses von der Autorin und ihrer autobiographisch inspirierten Figur überhaupt nicht angestrebt werden will. Zwar endet der Roman im Gegensatz zu Ambs’ Drogenselbstmord mit Weiterleben. Dennoch macht die Erzählerin klar, dass eine simplifizierende Strategie einer ‚Befreiung‘ oder Aussöhnung, wie sie etwa in Forderungen nach dem Verzeihen auf der Seite der Opfer-Nachfolger artikuliert wird, gar nicht möglich ist und das Weiterwirken der traumatischen Belastungen ein hinzunehmendes Faktum ist. Ein analoges Fortbestehen der Vergangenheitsimplikationen des NS-Erbes attestiert sie auch den nachfolgenden Generationen der jungen Deutschen. In der letzten Textpassage wird jenes Nachwirken folgendermaßen verkündet:

Was ist mit den Nachkommen der Hitlerjungen, die von ihren Vätern und Großvätern zu harten Burschen herangezogen werden? Zu arbeitswütigen, leistungsorientierten Menschen, die sich nur lieben können, wenn sie siegen — und das total. Was ist mit denen, die offiziell nicht traurig sein dürfen und niemals emotional? [...] Was ist mit den armen blinden Jungen, die gar nicht mit der Geschichte verbunden sind, weil sie mit den Opfern des Holocausts nichts zu tun haben. Die gar nicht wissen, dass das eigentliche Gift des Regimes auch bei ihnen noch fortwirkt, solange sie von Männern erzogen werden, die dieses Regime geliebt haben. Als ein Kamerad noch ein Kamerad war. [...] Armes Deutschland, es wurde nur in kleinen Teilen befreit. Was bleibt nach so einer Katastrophe: Zwischenmenschliche kaputte Beziehungen. Auf beiden Seiten.⁵³

⁵⁰ Ebd., 124.

⁵¹ Ebd., 154.

⁵² Ebd., 241.

⁵³ Ebd., 242, 243.

SCHLUSSBEMERKUNGEN

In den letzten Jahren melden sich von der deutsch-jüdischen Seite verstärkt Vertreterinnen und Vertreter der dritten Post-Shoah-Generation, die wohl als Letzte einen lebendigen Kontakt zu den Zeitzeugen hatten.⁵⁴ Obgleich die Literaturszene immer noch stark von den Autorinnen und Autoren der Kinder von Überlebenden dominiert wird, gehört die Stimme der Enkelinnen und Enkel zu den diskursbestimmenden Faktoren, die mit der Zeit immer intensiver das Selbstverständnis der Juden in Deutschland und Österreich prägen werden. Die zwei in diesem Beitrag besprochenen Romane geben Aufschluss über die Behauptung eines eigenen gegenwarts- und zukunftsbezogenen Profils der jungen Jüdinnen angesichts des Verbllassens und Verschwindens von sichtbaren Zeichen der Vergangenheit und ihrer Zeitzeugen. Als gemeinsames Empfinden der Enkelinnen-Figuren von Ambs und Trzebinger darf gelten, dass die geschichtliche und memoriale Befangenheit mit Zeitverlauf keineswegs abnimmt. Je weniger von der tragischen Geschichte des 20. Jh. in der modernen globalisierten Wirklichkeit des 21. Jh. materiell und existenziell greifbar bleibt, umso mehr intensivieren sich die Aushandlungsprozesse von Vergangenheit in der Gegenwart. Die Familie ist für diese Vergangenheits- und Gegenwartsverhandlungen weiterhin ein fixer Bezugspunkt und identitätsbestimmende Größe⁵⁵. Die liminale Situation der dritten Generation scheint von einer tiefgreifenden Ambivalenz gekennzeichnet zu sein. Die identitäre Befangenheit in die Erinnerungen der Vorfahren bleibt an die gleichzeitig angestrebte Abwehrhaltung gekoppelt. Die Shoah ist für die Enkelinnen jedoch eine weitgehend bestimmende Größe ihrer Identitätskonstruktion, was als eine gewichtige Distinktion zu der Generation der Kinder von Überlebenden gelten mag.⁵⁶ Ein Ausbruch aus dieser Paradoxie wird weder in Aussicht gestellt noch angestrebt. Vielmehr demonstrie-

⁵⁴ Zu andere Autorinnen und Autoren der Enkelgeneration, die zur Zeit literarisch sehr aktiv sind, gehören z. B. Vladimir Vertlib, Doron Rabinovici, Julia Rabinowych, Lena Gorelik, Benjamin Stein, Katja Petrowskaja, Jenny Erpenbeck, David Safier u. a.

⁵⁵ Einen vergleichbar starken Bezug auf die Familie kann man auch bei anderen jüdisch-deutschen Schriftstellerinnen und Schriftstellern der dritten Generation beobachten z. B. bei Vertlib *Das besondere Gedächtnis der Rosa Masur*, *Letzter Wunsch*, bei Lena Gorelik *Hochzeit in Jerusalem*, bei Julia Rabinowich *Spaltkopf* oder bei Katja Petrowskaja *Vielleicht Esther*.

⁵⁶ Hartmut von Steinecke konstatiert bei den Kindern der Shoah-Zeugen eine starke Absage an die Selbstdefinition der eigenen Identität über die Shoah. Vgl. Hartmut von Steinecke, *Literatur als Gedächtnis der Shoah. Deutschsprachige jüdische Schriftstellerinnen und Schriftsteller der „zweiten Generation“* (Paderborn, München, Wien, Zürich: Schöningh, 2005), 13.

ren beide Debütromane, dass die aktuellen Erinnerungsverhandlungen notwendigerweise als widerstreitende, ambivalente und mitunter verletzende Dynamiken aufzufassen sind, was jedoch Weiterentwicklungen ermöglicht und sich nicht zuletzt als treibende literarische Schöpfungskraft erweist.

BIBLIOGRAPHIE

PRIMÄRLITERATUR

- Ambs, Ramona. *Die radioaktive Marmelade meiner Grossmutter*. Neudorf: U-Line Anti-Pop, 2013.
- Trzebiner, Channah. *Die Enkelin oder Wie ich zu Pessach die vier Fragen nicht wusste*. Frankfurt am Main: Weissbooks, 2013.

SEKUNDÄRLITERATUR

- Assmann, Aleida. *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*. München: C.H. Beck, 2013.
- Assmann, Aleida. *Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung*. München: C.H. Beck, 2007.
- Das Konzept der Generation. Eine Wissenschafts- und Kulturgeschichte*, hrsg. von Ohad Parnes, Ulrike Vedder und Stefan Willer (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2008).
- Das Unbehagen an der Erinnerung. Wandlungsprozesse im Gedenken an den Holocaust*, hrsg. von Ulrike Jureit und Christian Schneider. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel, 2012.
- Das Unbehagen in der ‚dritten Generation‘. Reflexionen des Holocaust, Antisemitismus und Nationalsozialismus*, hrsg. von Villigster Forschungsforum zu Nationalsozialismus, Rassismus und Antisemitismus. Münster: Lit, 2003.
- Dückers, Tanja. „Der Schrecken nimmt nicht ab, sondern wächst.“ *Süddeutsche Zeitung* 27.04. 2002.
- Erinnern des Holocaust? Eine neue Generation sucht Antworten*, hrsg. von Jens Birkmeyers und Cornelia Blasbergs. Bielefeld: Aisthesis, 2006.
- Frieden, Kirstin. *Neuverhandlungen des Holocaust — Mediale Transformationen des Gedächtnisparadigmas*. Bielefeld: Transcript, 2014.
- Gefühlte Opfer. Illusionen der Vergangenheitsbewältigung*, hrsg. von Ulrike Jureit und Christian Schneider. Stuttgart: Klett-Cotta, 2010
- „Opa war kein Nazi“. *Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*, hrsg. von Harald Welzer, Sabine Moller und Karoline Tschugall. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, 2002.
- Schindel, Robert. *Gebürtig*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1994.
- Steinecke, Hartmut von: *Literatur als Gedächtnis der Shoah. Deutschsprachige jüdische Schriftstellerinnen und Schriftsteller der „zweiten Generation“*. Paderborn, München, Wien, Zürich: Schöningh, 2005.
- Uns hat keiner gefragt. Positionierung der dritten Generation zur Bedeutung des Holocaust*, hrsg. von Jens Fabian Pyper. Berlin: Philo, 2002.

„PAMIĘĆ [JEST] JEDYNĄ RZECZĄ, [...] KTÓRA WYPĘDZA NAS Z RAJU”
 O SPOSOBACH OBCHODZENIA SIĘ Z PAMIĘCIĄ
 W TERAŹNIEJSZOŚCI TRZECIEGO POKOLENIA POST-SZOA W POWIEŚCIACH
DIE RADIOAKTIVE MARMELADE MEINER GROSSMUTTER (2013) RAMONY AMBS
 I *DIE ENKELIN* (2013) CHANNAHY TRZEBINER

Streszczenie

Niniejszy artykuł poświęcony jest analizie dwóch powieści przedstawicielek trzeciej generacji post-Szoa Ramony Ambs i Channah Trzebiner. Obie powieści problematyzują pełen konfliktów proces przenoszenia pamięci o Zagładzie do kontekstu współczesnej rzeczywistości XXI wieku. Utwory obu młodych żydowsko-niemieckich pisarek ukazują skomplikowaną i pełną napięć sytuację graniczną młodego pokolenia. Wraz ze śmiercią pokolenia świadków konieczne staje się ponowne określenie własnej tożsamości i sposobu obchodzenia się z pamięcią..

Streściła Anna Rutka

Słowa kluczowe: Ramona Ambs *Die radioaktive Marmelade meiner Grossmutter*; Channah Trzebiner *Die Enkelin*; współczesna powieść niemiecka; trzecie pokolenie post-Szoa; modyfikacja procesów wspomnienia.

“MEMORY [IS] THE ONLY THING [...] WHICH EXPELS US FROM THE PARADISE”
 ABOUT THE MODE OF DEALING WITH THE PAST
 BY THE THIRD GENERATION AFTER THE SHOAH:
DIE RADIOAKTIVE MARMELADE MEINER GROSSMUTTER (2013) BY RAMONA AMBS
 AND *DIE ENKELIN* (2013) BY CHANNAH TRZEBINER

Summary

This paper provides an analysis of two novels of Ramona Ambs i Channah Trzebiner, representatives of the third generation after the Shoah. Both novels expound on issues related to the conflict-prone process of transmitting the memory of the Shoah to the contemporary context of the 21st-century reality. The works of these two young German-Jewish writers reflect the complicated and tensioned borderline situation of the young generation. With the declining number of those who have directly witnessed the Holocaust it seems necessary again to redefine their identity and to find new ways of dealing with memory.

Translated by Agnieszka Bidas

Key words: Ramona Ambs *Die radioaktive Marmelade meiner Grossmutter*; Channah Trzebiner *Die Enkelin*; contemporary German novel; third post-Shoah-generation; modification of memory acts.